

Wortschatz: Augen

Trinken vom goldenen Überfluss des Wortreichtums

Das *Auge* ist unser kostbarster Besitz, den wir zu Recht sprichwörtlich hüten wie unseren *Augapfel*, wovon bereits in der Bibel die Rede ist. Einmal abgesehen vom alttestamentlich stringenten Prinzip «Aug um Auge, Zahn um Zahn», das Rache und Gerechtigkeit für erlittenes Unrecht verspricht, empfinden wir mit Schiller das Auge als edle Himmelsgabe und sind durchaus bereit, grosszügig ein Auge zuzudrücken, sofern sich angesichts menschlicher Schwachheit ansatzweise guter Wille zeigt.

Offen halten

Im Auge entwickeln sich sinnfällige Sprachbilder, die im Idealfall der Wirklichkeit entsprechen und zu neuen Ein- und Aussichten führen. Daher scheint es angebracht, unser *Augenmerk* auf das Auge als Gegenstand von Metaphern zu richten, die wir als Sinnbild für Wahrnehmungen oder auch nur für irreführende «Fürwahrnehmungen» antreffen. Davon abgesehen, sind unsere Augen nicht zuletzt ein untrüglicher Indikator unseres Gemütszustandes, wenn wir Tränen vergiessen, sei es aus Freude oder aus Schmerz.

Das Auge ist Ausgangspunkt zielgerichteter Handlungsweisen. Noch bevor wir einen Gegenstand oder

eine Gelegenheit ergreifen, hat sie das Auge bereits im Visier, wozu es vor allem eines gesunden *Augenmasses* bedarf. «Zieh deiner Augen Fransenvorhang auf und sag, was siehst du dort?» So richtet Shakespeare zu Beginn seines Bühnenstücks «Der Sturm» das Augenmerk aufs dramatische Geschehen: ein Schiff in Seenot. Er beschwört damit die Inszenierung eines Sehvorgangs, der zur Vor- und Voraussicht mahnt.

Wer seine Augen offen hält, sich behutsam umsichtig bewegt, läuft weniger Gefahr, blindlings ins Verderben zu rennen. Dazu bedarf es des achtsamen *Augenpaars*. Dieses wurde bereits von den Neuplatonikern als Reflektor der Sonne verstanden, während es *einäugigen* Göttern und Zyklopen mit ihrem einzigen *Stirnauge* vielfach an der erforderlichen Perspektive mangelt. Andererseits zitiert man häufig sogenannte *Argusaugen*, benannt nach einem legendären *hundertäugigen* Riesen, dem angeblich nichts verborgen blieb.

Gewusst, wo

Die objektive Sicht der Dinge erfordert ein gesundes *Augenmass*. Ein persönlicher *Augenschein*, also einer an Ort und Stelle des Geschehens, kann entscheidend dazu beitragen,

die Sicht der Dinge zu klären. Dennoch besteht wenig Aussicht auf Besserung, solange es an der nötigen Einsicht fehlt. Denn «wenn das Auge nicht sehen will, helfen weder Licht noch Brill», lautet eine Volksweisheit, die wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge zur Kenntnis nehmen, also mit gemischten Gefühlen.

Dies aufgrund der Erfahrung, dass Rivalen oft versuchen, sich gegenseitig Sand in die Augen zu streuen. Diese leidige Tatsache gilt es ernsthaft im Auge zu behalten. Sie ausser Acht zu lassen, könnte leicht ins Auge gehen, also uns zum Schaden gereichen. Was unmittelbar ins Auge springt, ist hingegen evident. Alles andere erweist sich oft nurmehr als täuschende *Augenwischerei*.

Glaubwürdigkeit

Als *Augenscheinnahme* wird der Lokaltermin am Tatort bezeichnet. Dahinter verbirgt sich die pragmatische Überzeugung: «Die Augen glauben an sich selbst, die Ohren anderen Leuten». Mit anderen Worten: Was man mit eigenen Augen sieht, hat mehr Gewicht, als was man nur vom Hörensagen kennt.

So gilt die Weisheit als des Lebens Auge. Wer auf einem Auge blind ist, erfasst kaum die volle Wahrheit, sondern betrachtet die Welt aus einem verengten Blickwinkel, der zur Kurz-

sichtigkeit neigt, und dazu, die verzerrten Perspektiven als Realität anzusehen. Dem kann eventuell ein klärendes Gespräch unter vier Augen abhelfen. Wer plötzlich unverhofft einer lange vermissten Person begegnet, traut vor Überraschung zunächst wohl seinen Augen nicht, während für eher flüchtige Bekannte eher die etwas leichtfertige Losung gilt: Aus den Augen, aus dem Sinn. Abgesehen davon kann ein *Augenblick* der Unachtsamkeit verhängnisvollen Einfluss auf unser Schicksal haben.

Wohlgefallen

Was dem Herzen gefällt, suchen die Augen. Und da mag es durchaus geschehen, dass uns vor Staunen oftmals die Augen übergehen, wobei wir uns des schwärmerischen Verses von Gottfried Keller erinnern: «Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluss der Welt». Der Anblick einer lieblichen Landschaft, so weit das Auge reicht, oder einer geliebten Person gilt als wahre *Augenweide*. Sogar in der Gastronomie gilt für die gefällige Darreichung von Speisen der Grundsatz «Das Auge isst mit». Andererseits wäre da einschränkend zu sagen, dass die Augen mitunter grösser sind als der Appetit. Aber sei's drum! Da wollen wir einmal mehr grosszügig ein Auge zudrücken und fünf gerade sein lassen. Ein Auge riskiert, wer einen flüchtigen Blick hinter die Kulissen einer Gaststätte wirft, um

seine Neugierde zu befriedigen, was nicht immer gustiös ist.

Liebe und Zähren

«Die Augen sind der Liebe Pforten», versichern uns zwar die Dichter. Doch die Philosophen schmälern diesen Aspekt, indem sie einschränkend bemerken, die Schönheit liege subjektiv im Auge des Betrachters. Davon abgesehen wäre es allzu *blauäugig*, eine hinreissende Schönheit «nur um ihrer schönen Augen willen», wie es bei Molière heisst, zu verehren und ihr kritiklos hörig jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Zu Recht wird das Auge auch als Spiegel der Seele bezeichnet, indem es über das gegenseitige *Liebäugeln* Verliebter hinaus den Zustand innerer Ergriffenheit anzeigt und sowohl in Freude wie im Schmerz jene salzhaltige Flüssigkeit absondert, die eigentlich vor allem der Feuchthaltung des Augapfels dient.

Darüber hinaus geraten die vergossenen *Tränen* (verwandt mit dem englischen *to drain* = entwässern) als Ausdrucksmittel für seelische Spannungen zur Drainage überbordender Freude wie des Schmerzes, die den Abfluss angestauter Gefühle regulieren. Wir erinnern uns dabei vielleicht an den freudig bewegten Chor «Wenn der Freude Tränen fliessen» aus Mozarts «Entführung aus dem Serail» – wogegen in Bachs Matthäus-Passion die Arie ertönt «Erbarme

dich, mein Gott, um meiner Zähren willen».

Die Dichter vergangener Zeiten verwendeten gerne das poetisch überhöhte Wort *Zähren* anstelle gewöhnlicher Tränen. «Ha, dir träuft die wonnetrunke Zähre / Und Entzückung strömt in mein Gebein», wie es bei Friedrich Hölderlin so eindrucksvoll heisst. Und ein Minnelied stimmt die Klage an: «Du nambst mir meiner Frowen Ehre, drob weint ich manche bittere Zähre». Und es mangelt in der einschlägigen Literatur wahrlich nicht an Tränenkrügen, Zährenfluten sowie liebreizenden Wonnezähren.

Bei finstrer Nacht

Im vorehelichen Leben meiner Eltern gab es eine Episode, die schon mit halb so melodramatischem Verlauf eine schicksalhafte Wende hätte bedeuten können, mit unmittelbaren Folgen für meine genetische Entwicklung. Die Begebenheit nahm ihren Anfang, als mein künftiger Vater in der Tombola auf dem Feuerwehrball einen Nachttopf gewann mit der Inschrift «Ein Auge ist, das alles sieht, auch was bei finstrer Nacht geschieht».

Diese Trophäe überreichte er stolz seiner Zukünftigen, die sich darüber alles andere als entzückt zeigte und ihm deshalb kurzfristig die Freundschaft aufkündigte. Indessen kam er mit einem *blauen Auge* davon, ob-

wohl er sicher besser beraten gewesen wäre, ihr anstelle des *Pot de chambre* ein Lebkuchenherz mit der sinnigen Zuckergussaufschrift «Du bist mein *Augenstern*» zu verehren. Doch zu meinem nachhaltigen Glück haben sie einander deswegen doch nicht völlig aus den Augen verloren.

Was sie alles tun können

Auffällig ist die Vielzahl sinnverwandter Verben, die sich ums Auge und seine spezifischen Facetten der Sehfähigkeit ranken. Demzufolge sind unsere Augen imstande, zu schauen, gaffen, stieren, plinkern, spähen, glotzen, blinzeln, luren (von lauern), jemandem verstohlen zuzuzwinkern oder *augenfällig* mit den Wimpern zu klimpern.

Wir liebäugeln mit der Konkurrenz, was vielen möglicherweise ein Dorn im Auge ist, beenden ein Blickgefecht wortlos mit einem verführerischen *Augenaufschlag*, starren demonstrativ in die entgegengesetzte Richtung, wenn uns etwas nicht gefällt, spienzeln und schielen heimlich nach verlockenden Gelegenheiten, starren scheinbar gleichgültig ins Leere und wissen im Grunde sehr wohl: Da hilft nur eines, sich ein Herz zu fassen nach dem Motto «Augen zu und durch!». Auch wenn's uns schwerfällt, angesichts der sich anbietenden Fülle an Ausdrucksmöglichkeiten, Metonymien (Übertragungen) und Metaphern die richtige Wortwahl zu treffen.

Peter Heisch

© «Sprachspiegel» (Heft 5/2017) – www.sprachverein.ch

Weitere Texte von Peter Heisch: www.sprachverein.ch/dossier_heisch.htm